© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

werden, als dass die Gelüste sich fast täglich ändern; dieses oder jenes wird immer liegen gelassen und selten wird sauberer Tisch gemacht, ausser bei neuen Ankömmlingen, deren Appetit oft ins Erstaunliche geht, bis sie herausgefüttert sind.

Zur guten Fütterung gehört auch reines frisches Trinkwasser in recht sauberen Geschirren, Glas oder Steingut; und genügend Badewasser ist unumgänglich nothwendig für jeden gesunden Vogel, wozu sich am besten runde Geschirre eignen, in welchen sich der Vogel eigentlich wälzen kann.

Wenn ich auch einer Belehrung über Besseres nicht unzugänglich bin, so bin ich doch durch lange Erfahrungen überzeugt, dass meine Fütterungsweise, so wenig universal wie jedes andere Mittel, doch von sehr vielen Exemplaren dankbar anerkannt ist, die sich nun 10—12 Jahre im schmucken Gefieder als „gefangene Vögel" in meinem Besitze befinden.

Miscellen
zur Berücksichtigung beim Vogelschutzgesetze.

Von Pfarrer G. Marstaller.

In einer Gemeinde, in welcher ich früher über 6 Jahre angestellt war, hatten sich einige Jahre vorher die Staare, welche im Walde keine passende Herberge mehr fanden, bei den Häusern eingestellt, und man hatte ihnen Kästen an die Häuser gehängt, die sie als Wohnung annahmen. Es wird kaum Jemand gewesen sein, der dies in anderer Absicht that, als um sich ein Stärlein in der Stube zu halten. Meines Wissens wurden zu meiner Zeit alle die jungen Staare, wenigstens von der ersten Brut, ausgenommen, und was man nicht brauchte, wurde in andere Dörfer oder in die Stadt verkauft; aber die Staare mehrten sich dennoch von Jahr zu Jahr. Natürlich; denn es war im Interesse der Leute, die alten Vögel möglichst wenig zu stören und die jungen zu schützen bis zum Tag des Ausfliegens. Da kam es aber nicht selten vor, wenn einer dachte: morgen hole ich sie, dass sie des andern Morgens vor dem betreffenden Knaben aufgestanden und ausgeflogen waren, oder es gingen ihm, während er sie aus dem Kasten nehmen wollte, einige davon durch, oder es fand eins oder das andere noch aus dem Käfig, in welchem sie zum Aetzen aufgehängt waren, oder auch noch aus der Stube einen Ausweg ins Freie, und so gab es auch von der ersten Brut noch Junge genug, welche sich ihres Lebens in der Freiheit freuen konnten.

Hätte man es durchaus verhindert, einen Staar in der Stube oder im Käfig zu halten, oder zu verkaufen, so würden bald die meisten Staarenkästen an den Häusern, wo nicht alle, verschwunden sein. Wer einmal gestraft worden wäre, hätte wahrscheinlich seinen Staarkasten alsbald zertrümmert und dem Feuer übergeben, damit aber wären auch die Staare selbst vertrieben worden. —

Dass der Sperling oder Spatz ein schädlicher Vogel ist, und zwar sowohl der Hausspatz als der Feldspatz, das wird sich der Bauer nie nehmen lassen, denn er weiss es gewiss; ob jener daneben auch Nutzen schaffe, daran zweifelt er, und ob der Nutzen den Schaden aufwiege, das wird ihm Niemand beweisen können. Auch ich bin ganz entschieden der Ueberzeugung, dass die Spatzen mir schon viel mehr geschadet haben als genützt, abgesehen von dem Verdruss, den sie Einem verursachen. Ein Gesetz, das den Spatzen ganz ebenso wie die anderen kleinen Vögel in Schutz nähme, könnte ich, so sehr ich den letzteren Schutz wünsche, nie mit Freuden begrüssen. Der Spatz schadet aber nicht blos dadurch, dass er Früchte und Sämereien und selbst Blumen frisst, und gesäten Blumen- und Salatsamen sogar aus der Erde scharrt, was ich selbst wiederholt gesehen habe, sondern auch dadurch, dass er bei den Bauern auch seine Zunftgenossen, die anderen Singvögel, in Misscredit bringt. Denn es giebt auch auf dem Lande nur wenige Leute, welche die Vögel ordentlich zu unterscheiden wissen, sondern es heisst eben: die Vögel haben mir das und das verderbt. Besonders aber ist der Spatz ein Nesträuber, der fast alle Versuche, durch künstliche Nistplätze den Singvögeln aufzuhelfen, vereitelt, Einem dadurch diese Fürsorge verleidet und ausserdem vielen Vögeln ihren natürlichen Nestbau stört. Vor etwa 10 Jahren sah ich einmal mit Vergnügen, wie ein Buchfink auf einem Baum in meinem Garten ein Nest anfing; ich beobachtete ihn 2 Tage, dann sah ich ihn nicht mehr, und es fiel mir auf, dass an dem angefangenen Nest einige Strohhalme sich zeigten. In den folgenden Tagen wuchs auf dem Buchfinkennest schnell ein Strohnest von Spatzen empor. Solche Strohbüschel auf Bäumen hatte ich früher oft gesehen und nicht begriffen, wie sie dahin kommen; seither weiss ich aus wiederholter Beobachtung, dass es immer Spatzennester sind, und habe es auch, seit ich hierher versetzt wurde, noch mehr beobachtet, wie sie kommen, wenn ein Buchfink oder Distelfink ein Nest angefangen haben, und bauen ihr Strohnest darauf, und ich vermuthe, dass alle diese Strohnester auf solchen geraubten Nestern von anderen Singvögeln erbaut sind. Ich glaube, dass es dem Spatzen hierbei nicht sowohl um eine Unterlage zu seinem Nest zu thun ist, sondern er benützt den feineren Instinkt anderer Vögel, ein sicheres Plätzchen ausfindig zu machen, und denkt: „wo die sicher sind, bin ich auch sicher".

Früher war ich der Meinung, die Spatzen nähmen blos Winters die verlassenen Schwalbennester ein und blieben dann wohl auch Sommers darin und brüteten. Seither aber fand ich, dass sie besonders gern die Schwalben beobachten, während sie ihr Nest bauen, und dann es ihnen nehmen, ehe es ganz fertig ist. Vor dem Fenster meines Studirzimmers haben seit 3—4 Jahren Fensterschwalben (Mehlschwalben, *Hirundo urbica*) versucht sich anzusiedeln, und haben sogar zwei Nester nebeneinander gebaut, aber nie ist es ihnen gelungen, Junge auszubrüten oder nur das Nest ganz auszubauen, denn jedesmal kamen die Spatzen. Oefters haben die Spatzen, nachdem die Schwalben fort waren, das Nest entweder von selbst oder durch mich veranlasst wieder auf einige Zeit verlassen, und die Schwalben kamen wieder, aber alsbald nach einem oder zwei Tagen war der Störenfried auch wieder da und verdrängte sie.

Im Garten hatte ich einen Meisenkasten, geschickt eingerichtet, mit einem Deckel inwendig, durch welchen noch einmal ein engeres Loch hinunterwärts geht. Die Spatzen, auch die kleineren Feldspatzen, konnten da

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht bauen; nichtsdestoweniger haben sie sowohl die Spiegelmeisen als die Blaumeisen, welche sich ansiedeln wollten und aus- und einflogen, verdrängt. Ja selbst einem Fliegenschnäpper, der auf einem flachen Stein sich ansiedeln wollte, und dem ich durch Herüberspannen einer Schindel vollends dazu verhalf, haben sie sich in sein offenes Local gesetzt; doch haben sie diesen später gewähren lassen, da es eine absolute Unmöglichkeit war, ein Spatzennest auf seinem Nistplatz anzubringen. Ich glaube, dass die Spatzen mit diesem ihrem Treiben das Haupthinderniss sind, warum die Nistkästen für kleine Vögel so wenig benutzt werden. Wenn ich ein Mittel wüsste, um die nützlichen Vögel vor diesen garstigen Eindringlingen zu schützen, so wollte ich nicht nur selbst viele solche Kästen aushängen, sondern auch viele Freunde unter Collegen und unter Landleuten dafür gewinnen; so aber ist's mir selbst verleidet, und ich brauche die Nistkästen nur noch, um Spatzen darin zu fangen.

Es versteht sich, dass ich als Vogelfreund an dem Sperling auch bessere Seiten finde und ihn nicht von der Erde vertilgen möchte, aber 5 Paare in meinem Dorfe statt Hunderten wären genug.

Ein „Spechtgrab".

Von Prof. **Dr. Altum.**

Der Herr Hegemeister Hochhäusler theilte mir kürzlich eine von seinem Sohne (königl. Forstaufseher in der Oberförsterei Hundelshausen, R. B. Cassel) sehr sauber in drei Darstellungen ausgeführte Zeichnung nebst den betreffenden Notizen über ein sehr merkwürdiges Spechtgrab mit, welches wohl verdient, allgemein bekannt zu werden. In einer alten, an der betreffenden Stelle 0,64 M. im Durchmesser haltenden Rothbuche im Districte Heegeberg, Schutzbezirk Orpherode, der Oberförsterei Hundelshausen fand sich nämlich nach dem Fällen ein etwa 3 M. langer und 0,4 M. breiter ausgefaulter Hohlraum von der Gestalt eines umgekehrten Zuckerhutes. Diese Höhlung stand durch zwei Löcher, ein auf $^5/_6$ ihrer Höhe befindliches „Spechtloch" und eins in der unebenen Decke der Höhle, welches von da noch weiter aufstieg und wohl die Folge eines ausgefaulten Astes war, mit der Aussenwelt in Communication. Durch Spechtlöcher dringt bekanntlich wohl nie das am Stamme herablaufende Regenwasser in die Höhle ein; hier aber war durch das zweite Loch der Hohlraum auf 2,3 M. unter Wasser gesetzt, oder vielmehr, es war der Boden auf 1,74 M. mit von Wasser durchtränktem Holzmulm gefüllt und über diesem stand 56 Cm. hoch klares Wasser. Da der Baum im Winter 1875—76 bei strenger Kälte gefällt wurde, so war die ganze Ausfüllung zu einem einzigen Block zusammengefroren. In dem klaren Eise fanden sich eingefroren die Leichen von 10 Grünspechten und 2 Staaren. Der Mulmkern unter dem Eise liess deutlich zwei Schichten, eine obere, weniger stark zersetzte, 80 Cm. hohe, und eine untere, stark verweste von 94 Cm. Höhe unterscheiden. In der oberen konnte Herr Forstaufseher Hochhäusler schon von aussen nebst vielen anderen Knochen 11 Schädel von Spechten und 4 von Staaren erkennen, wogegen die in der unteren Schicht eingebetteten Fragmente in hohem Grade zerfallen waren. Im Ganzen zählte derselbe 105 Schädel ohne diejenigen, welche ganz oder fast ganz verwest waren, sowie auch alle nicht eingerechnet, die sich in einem Stücke des Mulmkegels befanden, welches nach der Oberförsterei gebracht war. Hunderte von Vögeln müssen hier in dem Wasser ertrunken sein. Nehmen wir nur 200 an, so waren dieses nach dem Verhältnisse der sicher determinirten Species etwa 150 Spechte, und zwar weitaus zumeist Grünspechte, und 50 Staare. Die Ueberwallung am Spechtloche liess 12 Jahresringe zählen. Darnach hätten also 12 Grünspechte jährlich in dieser Buche ihr nasses Grab gefunden. Die verhältnissmässige Grösse dieser Zahl lässt sich nur durch die umherstreichende Lebensweise dieses Vogels ausser der Brutzeit erklären. Jeder des Weges kommende Grünspecht nahm hier auf Nimmerwiedersehen sein verhängnissvolles Absteigequartier. Dabei muss es als auffallend erscheinen, dass sich der, in einer solchen Höhle in tiefes Wasser gerathene Grünspecht nicht durch sein Klettern retten kann. Man sollte meinen, er brauche nur seine Krallen einzuhäkeln, um sich mit dem Vorderkörper über den Wasserspiegel und dann durch einen oder andern Sprung ganz aus dem Wasser zu erheben.

Zur Berichtigung.

In Nr. 7 des Ornithologischen Centralblattes von diesem Jahre ist Seite 51 unter dem Titel „Ein Beitrag zur geographischen Verbreitung des Storches" von Herrn Albert Cordes eine Mittheilung gemacht worden, welche der Berichtigung bedarf.

Die Angaben des aus Jakutsk stammenden Commis, welcher Herrn Cordes über den „Sterch" erzählte, beziehen sich sicherlich auf den weissen Kranich, den die Russen auch in Jakutsk „Sterch" nennen. Schon Pallas führt in seiner Zoographia Rosso-asiatica Vol. II pag. 103 den russischen Namen „Sterch" für *Grus leucogeranus* auf. Dass dieser gesellschaftlich brütet und zwar sein Nest in den Niederungen macht, womöglich auf entlegener und unzugänglicher „Tundra", will ich gerne glauben. Die Zahl der Eier aber der Kraniche ist durchweg zwei, höchstens 3. *Grus leucogeranus* ist ein ausserordentlich scheuer Vogel, doch mag es sein, dass er am Neste in den selten von Menschen berührten Einsamkeiten besser aushält, so dass man eher zu Schusse kommt.

Bei dieser Gelegenheit will ich doch einige Nachricht über das Vorkommen des weissen Storches in den Transkaukasischen Gegenden machen. Er fehlt im Rionsystem und soweit ich weiss, ist er am oberen und mittleren Kuralaufe selten*), wo überall, selbst in 7000' über dem Meere gelegenen Waldgebieten, *Ciconia nigra* nicht gerade rar ist. Der weisse Storch kommt aber in den Niederungen des S. W. Winkels vom Caspi vor. Auffallender als dies ist aber sein häufiges Vorkommen jenseits der hohen Ararat-Erhebungs-Axe;

*) Bei Ardagan, also am Austritte der Kura aus ihrer obersten Quellstufe, sah ich ein paar Storchnester.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Marstaller G.

Artikel/Article: Miscellen zur Berücksichtigung beim Vogelschutzgesetze 99-100